

# Neue Wandmalereifragmente aus der römischen Villa von Lohn-Ammannsegg

MIRJAM WULLSCHLEGER UNTER MITARBEIT VON YVES DUBOIS

Bei der Räumung seines Elternhauses an der Sonnenbergstrasse im Ortsteil Lohn entdeckte Reto Antener drei Kisten mit römischen Fundstücken, die er im Januar 2024 der Kantonsarchäologie überbrachte. Gemäss dem Überbringer stammen die Objekte wohl von der Sonnenbergstrasse, wo vor rund 2000 Jahren ein römischer Gutshof stand. Die Sammlung besteht aus grossteiligen, gut erhaltenen Keramikscherben und Wandmalereifragmenten, die durch ihre leuchtenden Farben ins Auge fallen. Im Depot der Kantonsarchäologie fanden sich anpassende Stücke sowohl zu den Keramikscherben wie zu den Wandmalereifragmenten. Die Objekte stammen demnach vom Bau eines Einfamilienhauses an der Sonnenbergstrasse 3 im Jahre 1980. Mit den neu eingegangenen Fragmenten erhalten wir nun einen genaueren Eindruck vom Wanddekor in der römischen Villa von Lohn.

## Ein Gutshof mittlerer Grösse

### Lage und Erforschung

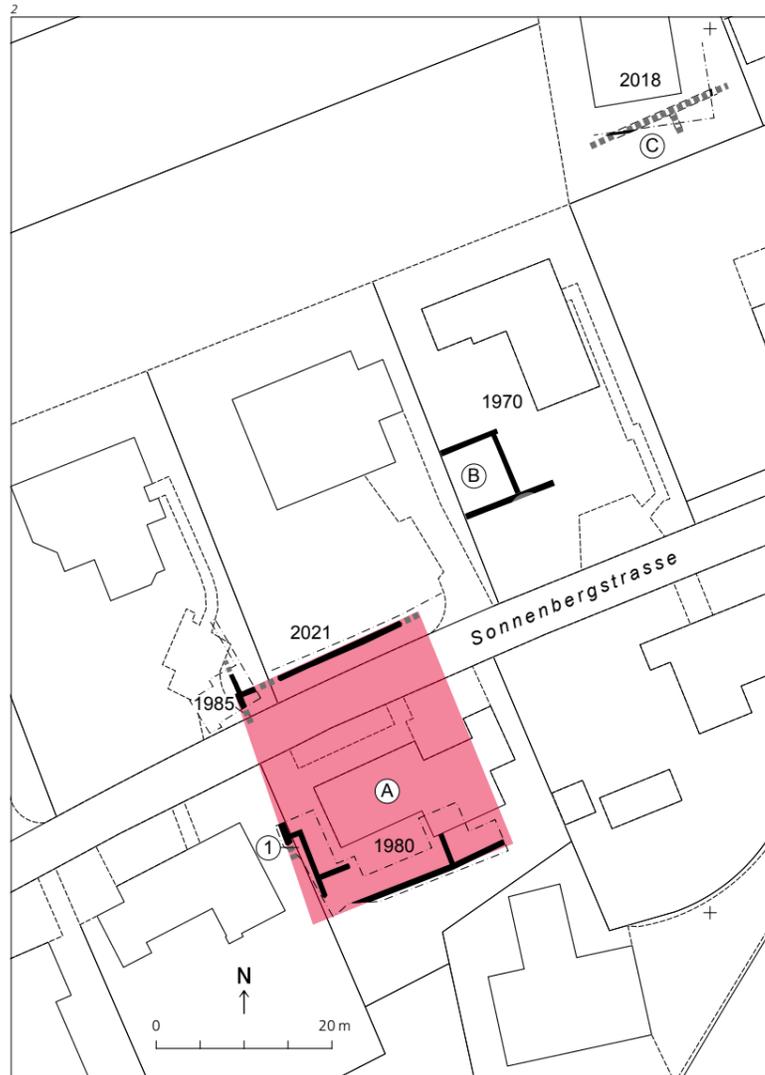
Im Januar 2024 übergab Reto Antener aus Solothurn der Kantonsarchäologie drei Kisten mit römischen Fundstücken (Abb. 1), die sein Vater Heinz Antener einst gesammelt hatte. Der Fundort der Objekte liegt wohl in der Umgebung der Sonnenbergstrasse in Lohn, wo Familie Antener seit 1976 wohnte. Auf dieser Anhöhe nördlich des Ortskerns stand vor gut 2000 Jahren ein römischer Gutshof. Die archäologische Fundstelle erstreckt sich über ein 90×90 Meter grosses Areal südlich und nördlich der Sonnenbergstrasse (Abb. 2). In älteren Fundmeldungen des 19. Jahrhunderts ist die Rede von grossen Fundamentmauern auf einem Hügel namens «Hohle» oder «Bansacker» (Havel/Müller 1981, 11–13). Zudem soll an diesem Ort ein viereckiges, kellerähnliches Gebäude ausgegraben worden sein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte der französische Architekt und Altertumsforscher Aubert Parent (1753–1853) eine Nachgrabung auf dem «Bansacker» durch, zu der jedoch keine weiteren Informationen überliefert sind. Später berichtet Konrad Meisterhans (1890, 74), dass auf dem «Bansacker» im Winter 1878/1879 eine 21 Meter lange Mauer ausgegraben worden sei.

Als das Gebiet in den 1960er Jahren mit der Sonnenbergstrasse erschlossen und sukzessive mit Einfamilienhäusern überbaut wurde, war die Entdeckung römischer Überreste keine grosse Überraschung mehr. Die Überbauung des Areals setzte in einer Zeit

ein, als es im Kanton Solothurn noch keine professionell durchgeführten Ausgrabungen gab. Archäologische Funde wurden meist notdürftig nach Feierabend geborgen – in vielen Fällen fielen sie ohne jegliche Dokumentation der Baggerschaukel zum Opfer. Ein Blick auf den lückenhaften Befundplan (Abb. 2) lässt vermuten, dass auch in Lohn grosse Teile des römischen Gutshofes in den 1960er und 1970er Jahren unbeobachtet abgetragen wurden. Diverse kleinere archäologische Untersuchungen in den Jahren 1970, 1980, 1985, 2018 und zuletzt 2021 geben immerhin eine ungefähre Vorstellung von der Anlage.

Abb. 1  
Im Januar 2024 gelangten drei Kisten mit Fundstücken aus der römischen Villa von Lohn in die Kantonsarchäologie.





### Das Hauptgebäude

Die bislang bedeutendste Entdeckung wurde vor über vierzig Jahren an der Sonnenbergstrasse 3 gemacht und von Havel/Müller (1981, 13–16) publiziert. Im Mai 1980 kamen beim Bau einer Stützmauer im abschüssigen Terrain im Südteil der Parzelle römische Funde zum Vorschein. Verantwortlich für die anschliessende archäologische Untersuchung waren der damalige Kantonsarchäologe Ernst Müller, im Hauptberuf Lehrer, sowie der Grabungstechniker Alexander Havel. Auf der Grabung standen zudem Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Solothurn im Einsatz (Abb. 3). Nachdem die oberen Erdschichten mit dem Bagger abgetragen worden waren, legte die Equipe mehrere Mauerzüge eines mindestens 25 Meter langen und 13 Meter tiefen Gebäudes frei (Abb. 2). Am besten erhalten war die Ruine im Südwesten der Bauparzelle: Hier wurde ein nur gerade 1 Meter breiter Raum angeschnitten, der halbkellerartig in den Hang hineingebaut war (Abb. 2,1 und 4). Bei den bis 1,85 Meter hoch erhaltenen Mauern war der Mauermörtel auf der Sichtseite mit einem gitterartigen Fugenstrich versehen; darüber war die Mauer weiss verputzt (Abb. 5 und 6). Der Raum war ausserdem mit einem Mörtelboden ausgestattet.

Fast alle Funde der Ausgrabung 1980 wurden in diesem südwestlichen Gebäudeteil geborgen. Neben Keramikscherben fanden sich auf dem Mörtelboden die Reste farbig bemalten Wandverputzes.

Die Grösse des Baus sowie dessen Ausstattung mit Wandmalereien deuten darauf hin, dass das Hauptgebäude des Gutshofes angeschnitten wurde. Hier wohnte der Gutsbesitzer oder der Pächter zusammen mit seiner Familie. Bei den aufgefundenen Mauerzügen handelt es sich vermutlich um die Südfront des Gebäudes, das terrassenartig in den Hang hineingebaut war. Im schmalen Raum mit dem Mörtel-

Abb. 2  
Die römische Villa von Lohn/Sonnenbergstrasse und ihre Erforschung.

A Hauptgebäude (1980; 1985/2021);  
B Nebengebäude (1970);  
C Nebengebäude (2018);  
1 Raum mit Mörtelboden (1980).  
M 1:800.

Abb. 3  
Die Ausgrabung 1980 im Hauptgebäude der römischen Villa von Lohn.



telboden befinden wir uns wohl im Souterrain – möglicherweise diente er als Treppenhaus, über das eine Holzterrasse in das Hochparterre hinaufführte. Das Bodenniveau dieses Geschosses ist nicht mehr erhalten.

1985 wurde hangaufwärts nördlich der Sonnenbergstrasse 3 eine Mauerecke freigelegt, die sich 2021 gegen Osten in einer mindestens 15 Meter langen Mauer fortsetzte (Huizenga 1985; Tortoli 2022). Die Mauern waren nur noch im Fundamentbereich



Abb. 4  
Ausgrabung 1980: Der schmale, halbkellerartige Raum 1 im Hauptgebäude.

Abb. 5  
Das Mörtelstück mit Fugenstrich sowie die weissgrundigen Verputzreste stammen wohl von einer Mauer in Raum 1.

Abb. 6  
Ausgrabung 1980: Fugenstrich (Pfeil) auf einer Mauer in Raum 1 des Hauptgebäudes.

Abb. 7  
Baubegleitung 2021: Entdeckung eines 15 Meter langen Mauerstückes nordwestlich der Sonnenbergstrasse.

erhalten (Abb. 7); Bodenniveaus mit Benutzungsschichten waren keine mehr vorhanden. Ob es sich bei diesem Teilgrundriss um den hangaufwärts gelegenen Abschluss des Hauptgebäudes handelt, ist ungeklärt, aber durchaus plausibel. So nehmen die Mauerzüge südlich und nördlich der Sonnenbergstrasse aufeinander Bezug und umspannen eine Fläche von mindestens 25×28 Metern. Hauptgebäude in dieser Grössenordnung finden sich in mittelgrossen Anlagen, zu denen am Jurasüdfuss beispielsweise die Gutshöfe von Grenchen/Breitholz, Langendorf/Hüslerhofstrasse oder Olten/Im Feigel gehören. Grössere Herrenhäuser wie zum Beispiel in der Villa von Oensingen/Bienken wiesen Gebäudefronten zwischen 40 und 60 Metern auf.

### Nebengebäude der Villa

Ein römischer Gutshof bestand neben dem herrschaftlichen Wohnsitz des Gutsherrn oder Pächters aus verschiedenen Nebengebäuden. Dazu gehörten beispielsweise ein Badegebäude für die Besitzerfamilie, aber auch Unterkünfte für die Landarbeiter sowie Ställe, Scheunen und Werkstätten.

Im Jahr 1970 wurde an der Sonnenbergstrasse 2 ein solches Nebengebäude angeschnitten (Havel/Müller 1981, 13): Freigelegt wurden zwei Räume eines mindestens 10,8×8,5 Meter grossen Hauses (Abb. 2,B). Die wenigen Funde geben keine Hinweise auf die Funktion des Gebäudes, dessen Mauern nur noch im Fundamentbereich erhalten waren. Spärliche Baureste deuten auf ein weiteres Nebengebäude gut dreissig Meter hangaufwärts hin (Abb. 2,C): Bei einer Baubegleitung 2018 zeichneten sich in den Baugrubenwänden noch Mauerfundamente sowie Schuttschichten ab.

Abb. 8  
Die Scherben einer Schüssel aus der Sammlung Antener passen an ein Bruchstück, das 1980 im halbkellerartigen Raum 1 des Hauptgebäudes gefunden wurde.

Abb. 9  
Die Keramik aus dem Hauptgebäude: Anzahl und Gewicht der Fragmente nach Gattungen.



### Herkunft der Sammlung Antener

In den drei Kisten der Sammlung Antener fanden sich 133 Keramikfragmente mit einem Gewicht von 8 Kilogramm sowie über dreissig Stücke mit farbig bemaltem Wandverputz. Eisenteile sowie Leisten- und Rundziegel sind jeweils mit rund zwanzig Stücken vertreten. Bei der Keramik sind die Oberflächen mit teilweise glänzenden Überzügen noch gut erhalten, und auch bei den Verputzresten ist die Mal-schicht weitestgehend intakt. Zusammensetzung und Qualität deuten darauf hin, dass die Funde am

Ort ihres Gebrauchs beziehungsweise an ihrem ursprünglichen Anbringungsort in den Boden gelangten. Die grossen Stücke von Wandmalereien sowie die ganzen Ziegel weisen auf einen Fundort innerhalb eines Gebäudes. Aneinanderpassende Bruchstücke sowohl bei der Keramik (Abb. 8) wie auch bei der Wandmalerei brachten schliesslich die Herkunft der Sammlungsfunde ans Licht: Bei beiden Fundgattungen fanden sich zusammenpassende Stücke zwischen der Sammlung Antener und den Funden aus und um den kleinen, halbkellerartigen Raum, der 1980 an der Sonnenbergstrasse 3 ausgegraben wurde. Im Falle einer orangetonigen Schüssel des Typs Drack 21 passen sieben Fragmente aus der Sammlung sowie ein Fragment von den Grabungsfunden aneinander. Bei einer Weinamphore liessen sich sechs Stücke der Sammlung Antener und ein Fragment der Ausgrabung 1980 zu einem grösseren Wandstück zusammenfügen. Eben solche Passscherben-Verbindungen ergaben sich für ein grautoniges Vorratsgefäss sowie eine Bilderschüssel des Typs Drag. 37. Die Sammlungsobjekte stammen damit ebenfalls aus dem südwestlichen Teil des mutmasslichen Hauptgebäudes und bilden zusammen mit den Funden von 1980 ein Fundensemble.

### Funde

#### Keramik

Mit dem Eingang der Sammlungsfunde wächst das Keramikensemble aus dem Hauptgebäude von Lohn auf insgesamt 593 Fragmente mit einem Gewicht von 15,5 Kilogramm (Abb. 9). Die Sammlungsfunde ergänzen vor allem den Bestand an grauer Gebrauchskeramik und an Amphoren (Abb. 10). Die Bruchstücke von Letzteren stammen von Behältnissen, in denen Wein aus Südgallien und Italien sowie Olivenöl aus Spanien nach Lohn transportiert wurden. Bei der grauen Ware kommen vor allem Wand- und Bodenscherben von grossen Vorratsgefässen vor. Die Sammlungsfunde sind mit einem durch-

	Ausgrabung 1980	Sammlung Antener	Total
Terra Sigillata	19	3	22
	67 g	293 g	360 g
Drack 20–22	26	14	40
	257 g	386 g	643 g
Bemalte Keramik in Spätlatène-Tradition	2		2
	6 g		6 g
Glanzton	139		139
	1454 g		1454 g
Rote Gebrauchskeramik	74	7	81
	476 g	68 g	544 g
Graue Gebrauchskeramik	104	63	167
	1134 g	1006 g	2140 g
Reibschüsseln	2		2
	128 g		128 g
Amphoren	19	35	54
	2398 g	5954 g	8352 g
Grobkeramik gedreht	12		12
	181 g		181 g
Grobkeramik handgeformt	63	11	74
	1338 g	319 g	1657 g
<b>Total Keramik</b>	<b>460</b>	<b>133</b>	<b>593</b>
	<b>7439 g</b>	<b>8026 g</b>	<b>15465 g</b>
Gewicht/Fragment (ohne Amphoren)	11 g	21 g	13 g
Anzahl Passscherben	53	41	94
Passscherbenanteil	12 %	31 %	16 %

10

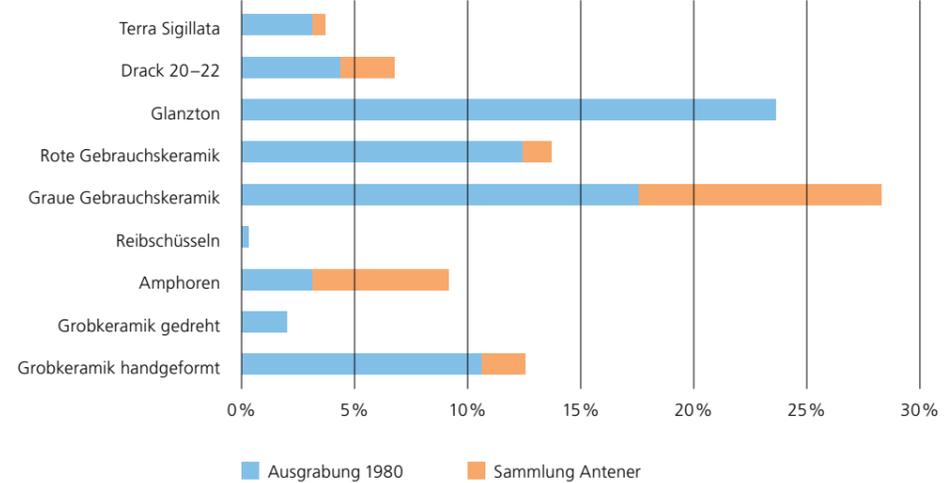


Abb. 10  
Prozentuale Verteilung der Keramikfragmente aus dem Hauptgebäude nach Gattungen (n = 593).

Abb. 11  
Randstücke von Kugelkochtöpfen aus dem Hauptgebäude. M 1:3.

Abb. 12  
Leistenziegel aus der Sammlung Antener: Das Wischzeichen aus zwei konzentrischen Halbkreisen steht möglicherweise für die Zahl «CC», also für «200». M 1:4.

schnittlichen Gewicht von 21 Gramm pro Scherbe (ohne Amphoren) grossteiliger fragmentiert als die Grabungsfunde mit einem durchschnittlichen Scherben-gewicht von 11 Gramm. Der hohe Passscherben-anteil von 31 Prozent spricht dafür, dass die Sammlungsfunde aus einem geschlossenen Fundkontext stammen.

Alles in allem deckt das Keramikensemble aus dem Hauptgebäude den Zeitraum vom späteren 1. bis in das frühere 3. Jahrhundert ab. In dieser Zeit steigt der Anteil der Glanztonkeramik stetig, während die Terra-Sigillata-Imitation aus dem Geschirrsortiment verschwindet. Das Formenspektrum besteht bei der Terra Sigillata aus der Bilderschüssel Drag. 37, dem Teller Drag. 18 sowie dem Schälchen Drag. 33. Bei der Glanztonkeramik finden sich einhenklige Krüge mit Wulstrand, Schüsseln mit Horizontalrändern und Becher mit Riefeldekor. Das Kochgeschirr wurde in lokalen Töpfereien hergestellt und unterscheidet sich von Region zu Region. In Lohn standen ab dem späteren 1. Jahrhundert sogenannte Kugelkochtöpfe auf dem Feuer (Abb. 11). Diese Kochtopfform ist typisch für das westliche Mittelland rund um *Aventicum*/Avenches, der Hauptstadt der Helvetier: Das Verbreitungsgebiet der Kugelkochtöpfe reicht von *Eburodunum*/Yverdon im Westen über *Salodurum*/Solothurn bis nach Oensingen im Osten. Diese «Kochtopfprovinz» zeichnet wohl die kulturelle Zugehörigkeit zu *Aventicum* ab.

#### Ziegel

Die Sammlung führte mehrere fast ganze Leistenziegel. Während der Abdruck einer Hundepfote zufällig entstand, als das Tier über die am Boden zum Trocknen ausgelegten Ziegel lief, zeigt ein anderer Ziegel vermutlich ein Zählzeichen: Die beiden konzentrischen Halbkreise (Abb. 12) stehen möglicherweise für die Buchstaben «CC», wobei ein «C» für die Zahl 100 steht, «CC» also für die Zahl 200. Bei der Produktion wurde wahrscheinlich jeder hundertste Ziegel markiert, um die Menge der fabrizierten Ziegel zu kontrollieren (Jeanloz 2022, 79–82).

11



12



Abb. 13  
Crémefarbener Halbkreis-  
rapport in blauem Feld  
mit rotem Rahmen, der  
durch eine weisse Linie vom  
schwarzen Zwischenfeld  
getrennt wird.  
M 1:2.

## Wandmalerei

UNTER MITARBEIT VON YVES DUBOIS

Mit den Sammlungsfunden von Heinz Antener wuchs der Bestand an Wandmalereifragmenten aus dem Hauptgebäude A um 33 Stück oder 1 Kilogramm auf insgesamt 164 Fragmente mit einem Gewicht von 3,7 Kilogramm.

Die farbig bemalten Verputzfragmente stammen von mindestens zwei verschiedenen Dekoren. Neben der blaugrundigen Malerei belegen rund ein Dutzend Fragmente ein zweites Dekor. Über einer grobkiesigen Verputzmörtelschicht ist ein etwa 2 Millimeter dicker Malputz aufgetragen, der in den Farben Bordeauxrot und Schwarz bemalt war.

### Dekor mit blauen Feldern

Die meisten Fragmente gehören zu einem blaugrundigen Dekor und zeichnen sich durch einen kompakten, hellgrauen Mörtel mit Sand und Kalk aus. Der Malputz ist 1–2 Millimeter dick. Die Stücke stammen mehrheitlich von der Mittelzone des Wanddekors, die einen Wechsel zwischen blauen Feldern mit bordeauxrotem Rahmen und schwarzen Zwischenfeldern zeigt (Abb. 15). Die blauen Felder weisen als innere Rahmung einen cremefarbenen Streifen auf, der in der Vertikalen mit einer sogenannt durchbro-

chenen Bordüre verziert ist. Ob der Streifen auch in der Horizontalen auf diese Weise bemustert war, muss offen bleiben.

Die Fragmente mit Halbkreisen zeigen zwei verschiedene Rapporte: Das erste Muster besteht aus Halbkreisbögen von 14,3 Zentimetern Durchmesser, die mit einem Abstand von 6 Millimetern aufeinander folgen. Die Lücke ziert ein stilisiertes Blatt mit Punkt. Die Scheitelhöhe des Kreises krönt ein Zwei-Punkt-Motiv (Abb. 13).

Bei der zweiten Bordüre überschneiden sich Halbkreisbögen von 11,2 Zentimetern Durchmesser, wobei zwischen den einzelnen Kreisbögen wiederum ein Abstand von 6 Millimetern klafft. Der Rahmenlinie entlang ist ein Zwei-Punkt-Motiv aufgetragen, nämlich genau unterhalb der Schnittstelle zweier Halbkreise. Die Scheitelhöhe des Kreisbogens ist wie beim ersten Rapport mit einem Zwei-Punkt-Motiv verziert (Abb. 14).

Den beiden Rapporten liegt ein gemeinsames Schema zugrunde: Beim ersten Rapport ergeben zwei Kreissegmente ungefähr einen römischen Fuss (circa 29,2 Zentimeter). In zwei Kreisbögen der ersten Bordüre passen vier sich überschneidende Kreisbögen der zweiten Bordüre. Das bedeutet, dass Anfang und Ende des Kreisrapportes bei beiden Bordüren alle 29 Zentimeter auf einer Linie liegen.



Die blauen Felder waren mittig mit einer figürlichen Malerei geschmückt (Abb. 16). Zwei anpassende Fragmente stellen möglicherweise die gefiederten Flügel eines Vogels dar.

Die blauen Felder sind durch einen dunkelgrauschwarzen Streifen vom roten Rahmen abgetrennt (Abb. 13 und 15). Weisse Streifen grenzen die schwarzen Zwischenfelder vom bordeauxroten Rahmen der Hauptfelder ab. Mit einem Abstand von 2,7 Zentimetern zur weissen Trennlinie verläuft auf beiden Seiten des schwarzen Zwischenfeldes ein khakifarber Streifen.

Nach einer nicht näher bekannten Oberzone wird das Dekor zur Decke hin abgeschlossen durch ein 3 Zentimeter breites, schwarzes Band (Abb. 17). Die Dicke der Verputzschicht nahm nach oben zum Deckenrand hin ab. Dadurch entstand eine abgechrägte Kante, an die kein Deckenverputz anschloss. Es ist also von einer Decke aus Holz auszugehen.

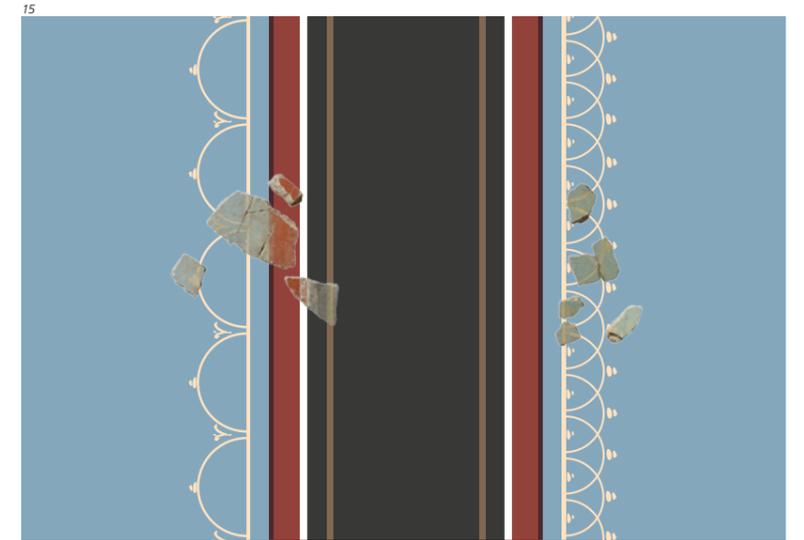
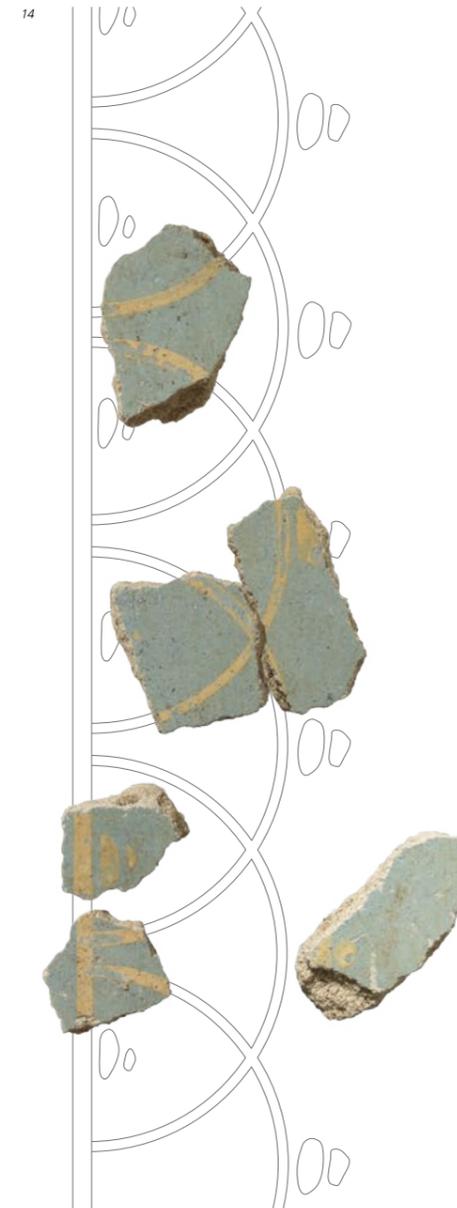


Abb. 14  
Crémefarbener Rapport  
aus sich überschneidenden  
Halbkreisen als innerer  
Rahmen eines blauen Feldes.  
M 1:2.

Abb. 15  
Rekonstruktion des Wand-  
dekors: Ausschnitt der Mittel-  
zone mit blauen Feldern  
und schwarzem Zwischenfeld.  
M 1:10.

Abb. 16  
Überreste von figürlichen  
Malereien, die in der Mitte der  
blauen Felder angebracht  
waren. Die schrägen Striche  
auf dem Stück oben links  
stellen möglicherweise die  
gefiederten Flügel eines  
Vogels dar.  
M 1:2.

Abb. 17  
Oberer Abschluss des Wanddekors: schwarzes Band mit abgeschrägter Kante.  
M 1:2.



Eine vergleichbare Komposition aus blaugrundigen Feldern mit rotem Rahmen und schwarzgrundigen Zwischenfeldern findet sich in der römischen Villa von Prieuré in Pully im Kanton Waadt (Broillet-Ramjoué 2013, 126–135). Eine durchbrochene Bordüre ist dort ebenfalls als innerer Rahmen eines blauen Feldes angebracht. Es handelt sich allerdings um einen komplexeren Rapport aus konzentrischen Kreisen, der sich um den ganzen Rahmen zieht. Die Wandmalerei von Pully entstand im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts.

Im ausgehenden 1. und frühen 2. Jahrhundert sind durchbrochene Bordüren, die an die Fransen eines Stoffvorhanges erinnern, in Italien ein sehr beliebtes Dekorelement. Ausserhalb Italiens tritt es vor allem in der Gallia Narbonensis sowie in den beiden germanischen Provinzen auf. Einen Überblick über den Bestand der durchbrochenen Bordüren im Gebiet der heutigen Schweiz geben Fuchs/Dubois (1997, 179–182). Bemerkenswert ist die Bordüre aus der Portikus Süd der römerzeitlichen Raststation von Wetzikon-Kempton im Kanton Zürich (Dubois 2015, 73–75). Entlang einer gelben Linie reihen sich konzentrische Halbkreisbogen-Paare in Gelb aneinander. Die Bögen sind inner- und ausserhalb reich mit Blattmotiven (Kleeblatt und Zweiblatt mit Punkt) in Weiss dekoriert. Die Bordüre war in diesem Fall lediglich an den beiden vertikalen Längsseiten von rotgrundigen Feldern angebracht.

Ein Rapport aus sich überschneidenden Halbkreisbögen findet sich beispielsweise in der römischen Villa von Contigny bei Lausanne auf einem Dekor vom ausgehenden 1./frühen 2. Jahrhundert. Dort

schliessen die Halbkreisbögen allerdings lückenlos aneinander. Als weiteres Beispiel ist die Wandmalerei von Zürich, Fortunagasse zu nennen: Die Bordüre wird wiederum aus sich überschneidenden, orange-farbenen Halbkreisbögen gebildet, deren Schnittstelle jeweils mit einem Perlendekor verziert ist (Pillet/Lehmann 2020, 182–183, Tafel 51,824).

Die qualitätsvolle Wanddekoration stammt sehr wahrscheinlich aus einem repräsentativen Raum im Hochparterre des Gebäudes, der sich nach Süden hin öffnete. Im Souterrain landete sie wohl erst als Bauschutt – sei es im Zusammenhang mit einem Umbau, bei dem die Wandmalerei entfernt wurde, oder mit dem Zerfall, der einsetzte, als das Gebäude nicht mehr bewohnt war und durch Wind und Wetter Schaden nahm: Der Verputz bröckelte von den Wänden ab und fiel durch Löcher in den morschen Holzböden in das Untergeschoss.

#### Literatur

- Broillet-Ramjoué, E. (2013) Les peintures murales. In: C. May Castella, La villa romaine du Prieuré à Pully et ses peintures murales. Fouilles 1971–1976 et 2002–2004. Cahiers d'archéologie romande 146. Lausanne, 119–253.
- Dubois, Y. (2015) La décoration pariétale du bâtiment A. In: D. Käch / I. Winet, Wetzikon-Kempton. Eine römische Raststation im Zürcher Oberland. Zürcher Archäologie 32. Zürich und Egg, 63–78.
- Fuchs, M./Dubois, Y. (1997) Peintures et graffiti à la villa romaine de Contigny, Lausanne. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 80, 173–186.
- Havel, A./Müller, E. (1981) Ein römischer Gutshof in Lohn. Archäologie im Kanton Solothurn 2, 11–19.
- Huizenga, J.H. (1985) Lohn – Sonnenbergstrasse. Archäologie im Kanton Solothurn 4, 106–107.
- Jeanloz, S. (2022) Ziegel für Vindonissa. Die römischen Lejonsziegeleien von Hunzenschwil-Rapperswil. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 27. Brugg.
- Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687. Solothurn.
- Pillet, L./Lehmann, M. (2020) Enduits peints du remblai de la cave de la fouille C1 Rennweg 38/Fortunagasse 28. In: A. Wyss Schildknecht, Die mittel- und spätkaiserzeitliche Kleinstadt Zürich/Turicum. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 54. Zürich und Egg, 179–184.
- Tortoli, F. (2022) Lohn-Ammannsegg/Sonnenbergstrasse. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 27, 65–66.